

Editorial

Jede zweite Praxis könnte in den nächsten Jahren leer bleiben

Mein erster Hausarzt war ein böser, alter Mann. Oder besser: Das dachte ich. Als Kind hatte ich jedenfalls gehörig Angst vor ihm. Mit meinen späteren Hausärzten machte ich nur noch gute Erfahrungen. Es würde mir schwerfallen, müsste ich einen neuen suchen.

Nur eine Minderheit nimmt heute den Hausarzt als strenge Autorität wahr. Für eine Mehrheit ist er eher ein guter Freund, den man aber trotzdem lieber nicht zu oft sehen möchte. Manche sehen ihn als eine Art Beistand oder Pfarrer. Je besser und vertrauter die Beziehung zum Hausarzt ist, desto besser ist das in der Regel für die Patienten. Das Gegenteil ist zum Glück die Ausnahme: Der Hausarzt kannte die Patientin und ihre Arthrosebeschwerden so gut, dass er sie unbehandelt nach Hause schickte, als sie über starke Schmerzen in der Schultergegend klagte. Die Herzinfarkt-Symptome hatte er übersehen.

Hausärztinnen und Hausärzte bilden das Rückgrat der medizinischen Versorgung in der Schweiz. Ihr Mangel ist deshalb ein Problem. Nicht nur wegen der Kosten für das Gesundheitswesen, wenn man bei jeder Gelegenheit in den Notfall rennt oder zum Spezialisten geht.

«Die Fehlerhäufigkeit in den Praxen steigt mit dem Alter nicht an»

Fast jeder sechste Hausarzt in der Schweiz ist über 65 Jahre alt. Im Schnitt dauert es fünf Jahre, bis ein Nachfolger gefunden ist. Viele arbeiten deshalb weit über das Pensionsalter hinaus. Meine Kollegen Nadja Pastega und Dominik Balmer haben mit Ärzten gesprochen, die längst im Rentenalter, aber immer noch aktiv sind (siehe nebenstehenden Beitrag). Das scheint kein Problem zu sein, die Fehlerhäufigkeit steigt mit dem Alter nicht an. Wegen Pensionierungen könnten in den nächsten zehn Jahren etwa 4000 Hausärzte fehlen, fast jede zweite Praxis würde leer bleiben. Für viele Patienten, vor allem auf dem Land, keine erfreuliche Perspektive.

Ärzte sind auch im Bund «Wissen» ein Thema, hier geht es um Chirurgen (Seite 51).

Mein Kollege Felix Straumann hat sich mit Josef Brandenburg, Präsident der chirurgischen Fachgesellschaften, unterhalten. Die Chirurgen geben sich einen neuen Verhaltenskodex: Sie sollen wahrheitsgetreue Operationsberichte verfassen, sich gegenüber Patienten nicht abwertend über Kollegen äussern, kein Geld für Zuweisungen zahlen oder entgegennehmen und keine Fantasietitel verwenden. Muss man Ärzte wirklich daran erinnern? Nun, Spezialärzte haben heute nicht mehr den besten Ruf. Da schadet es nicht, auch Dinge zu regeln, die eigentlich klar sein sollten.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche Ihnen frohe Festtage – und hoffe, Sie brauchen keinen Arzt.



Armin Müller, Mitglied der Chefredaktion

armin.mueller@sonntagszeitung.ch
www.facebook.com/sonntagszeitung

Leserangebot — 50
Rätisel — 53
Impressum — 20
Immobilien Kauf — 41

Kino — 62
Veranstaltungen — 58
Rendezvous — 63

Im Land der Rentnerärzte

Fast jeder sechste Hausarzt in der Schweiz ist mittlerweile über 65 Jahre alt. Ein Grund für die Schufferei: Die Ärzte verdienen zu wenig

21

Prozent aller Tessiner Hausärzte sind älter als 65 Jahre. Das ist gemäss FMH-Ärztstatistik 2018 der Spitzenwert.

1221

aller Hausärzte in der Schweiz sind gemäss FMH-Ärztstatistik älter als 65 Jahre. Insgesamt gab es 2018 rund 8200 Hausärzte.

10,2

Prozent aller Schwyzer Hausärzte sind älter als 65 Jahre. Das ist gemäss FMH-Ärztstatistik 2018 der tiefste Wert.

2

Hausärztinnen zwischen 25 und 29 Jahren praktizierten im Jahr 2018 in der Schweiz. So junge männliche Kollegen gab es keine.



Gab mit 72 Jahren seine Praxis auf und arbeitet seither Teilzeit: Martin Röthlisberger, aktiver Hausarzt mit 85

Tatsächlich verdienen Hausärzte selten Unsummen. Neue Zahlen der FMH zeigen, dass ein Arzt mit eigener Praxis pro Jahr im Schnitt auf einen Verdienst von etwas über 150000 Franken kommt. Dieser Wert ist seit einigen Jahren stabil. Darin eingerechnet sind aber auch die Spezialisten, die in der Regel ihrem Versorgungsgebiet heraus.

40 Jahre hat der Hausarzt in seiner Praxis in Arosa geschuftet, jedes Jahr spulte er 182 Nacht- und 26 Wochenenddienste ab. Und das bei einem Sekundarlehrer-Lohn. «Ich hatte Spass an der Arbeit, und ich habe lange keinen Nachfolger gefunden. Darum habe ich weitergemacht», sagt er. «Und ich hatte zu wenig Ersparnis fürs Alter.» Als er mit 72 Jahren seine Praxis aufgab, arbeitete er daher als Stellvertreter und Springer bei nicht weniger als 26 verschiedenen Hausärzten in der Schweiz.

«Was mache ich bloss ohne Sie, wenn Sie aufhören?»

Auf knappe finanzielle Verhältnisse verweist auch Walter Grete, pensionierter Hausarzt aus Bachenbülach ZH. Der ehemalige Präsident der Ärztesellschaft des Kantons Zürich sagt: «Eine eigene Praxis aufzubauen, kostet viel. Und wenn die Investitionen noch nicht amortisiert sind, arbeiten die Ärzte weiter. Das gilt gerade für Frauen, die mit 40 oder 45 Jahren wieder in den Beruf einsteigen – und davor nur wenig gearbeitet haben.»

es, es ginge nicht ohne sie – und arbeiten weiter.»

Doch ist es zu verantworten, wenn greise Doktoren noch immer Patientinnen und Patienten behandeln? Hausarzt Röthlisberger sieht da keine Probleme. Schliesslich müsse jeder Arzt regelmässig Fortbildungen besuchen.

Ältere Ärzte machen weniger Fehler als die jüngeren

Eine Studie aus den USA bestätigt dies. Wissenschaftler untersuchten die Fehlerhäufigkeit von über 6500 Ärzten mit einem Durchschnittsalter von 56 Jahren. Das Resultat: Pro zunehmendem Altersjahr sinkt das Risiko, einen Fehler zu begehen, um ein Prozent. Es gibt weit prägnantere Faktoren für Fehler in den Praxen – wie zum Beispiel die Burn-out-Quote.

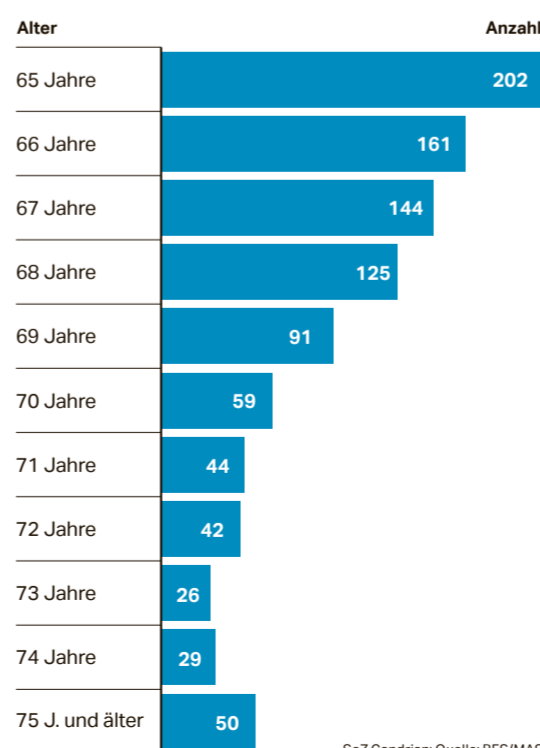
So hört man denn auch nirgends Klagen über alte Doktoren – weder bei den Patientenorganisationen noch bei den Krankenkassen. Im Gegenteil: Deren Verband Santéuisse hat sogar analysiert, dass Ärzte über 65 günstiger arbeiten als jüngere Kollegen. Santéuisse-Sprecher Matthias Müller sagt: Wenn man berücksichtigt,

Kampf um Nachwuchs

Die Universität Freiburg bietet seit diesem Herbst einen neuen Hausarzt-Master an. 40 Studentinnen und Studenten haben ihre Ausbildung begonnen, die sie mit vielen Praktika speziell auf den Beruf als Hausarzt vorbereiten. Der neue Master-Studiengang, der jedes Jahr 6 Millionen Franken kostet, soll mithelfen, den besonders prekären Mangel an Hausärzten im Kanton Freiburg zu lindern. Als Dozenten fungieren zahlreiche Praktiker aus der Grundversorgung. Abhilfe schaffen will auch die Universität Basel: Im Rahmen des Studiengangs Pflegewissenschaften können die Studierenden Schwerpunkte zur Praxisunterstützung wählen – mit dem Ziel, dass sie dereinst Hausärzte in der Praxis entlasten können. Tatsächlich scheinen die Bemühungen Früchte zu tragen. So hat der Anteil der Ärzte unter 36 Jahren mit dem Hauptfachgebiet Allgemeine Innere Medizin in den letzten acht Jahren deutlich zugenommen. Die Innere Medizin ist die Grundlage für den Hausarzt-Beruf. (db/hp)

Die alten Ärzte

Die Grafik zeigt, wie viele Ärzte über das Pensionsalter hinaus arbeiten. Berücksichtigt sind alle Grundversorger, dazu gehören Hausärzte sowie Kinder- und Jugendmediziner.



SoZ Candrian; Quelle: BFS/MAS

dass Ärzte jenseits der 65 auch ältere Patienten betreuen würden, verursachten diese älteren Ärzte «leicht tiefere Kosten pro Patient als jüngere.»

Dazu muss man wissen: Das Abrechnen in einer Hausarztpraxis ist keine exakte Wissenschaft, mit all den unterschiedlichen Tarifpositionen haben die Ärzte einen relativ grossen Spielraum. Gemäss der Santéuisse-Analyse sind Ärzte in den ersten zehn Jahren nach der Praxisgründung teurer als ihre Kollegen nach dieser Zeit. Die Abrechnungspraxis hängt nicht immer davon ab, was die Patienten benötigen, sagt Sprecher Müller, «sondern oftmals davon, was der Arzt für Einnahmen braucht – zum Beispiel, um seine Praxis zu amortisieren.»

Kanton Aargau diskutiert Alterslimiten für Hausärzte

Solche Befunde erstaunen Röthlisberger nicht. Als Hausarzt sei die Erfahrung sehr wichtig, man lerne, die wirklich gefährlichen Verläufe zu erkennen. Jüngere Ärzte hingegen seien viel mehr auf zusätzliche Untersuchungen wie Labor, Röntgen oder Ultraschall

angewiesen. Viele junge Kollegen würden heute bei Bauchweh einen Ultraschall machen, sagt er. «Ich mache das nie, ich weiss gar nicht, wie das geht.» Das heisst nicht, dass ältere Hausärzte schlechter arbeiten. Wenn sie unsicher sind, schicken sie die Patienten zum Spezialisten.

Trotzdem schauen die Behörden bei den älteren Ärzten zunehmend genauer hin. In mehreren Kantonen ist es mittlerweile üblich, dass über 70-jährige Ärzte alle zwei Jahre bei einem Vertrauensarzt vorsprechen müssen – ansonsten würden sie die Berufsausübungsbeurteilung verlieren. Und der Kanton Aargau diskutiert derzeit laut dem Gesundheitsdepartement sogar die Einführung einer Alterslimite für Grundversorger.

Auch Röthlisberger wird seit dem 72. Geburtstag regelmässig von den Bündner Behörden checked. Es gibt ein Gespräch, eine Untersuchung und einige Tests. Bislang gab es keinerlei Beanstandungen. Vermutlich muss sich Röthlisberger nun aber nicht mehr durchchecken lassen. Denn er will noch in diesem oder im nächsten Jahr aufhören. Definitiv.

«In den nächsten 10 Jahren fehlen 4000 Hausärzte»

Professor Sven Streit, Hausarzt und Leiter Nachwuchs am Institut für Hausarztmedizin der Universität Bern, über Löhne, Arbeitszeiten und Frauen in den Arztpraxen

Mit 39 Jahren gehören Sie zur jüngeren Generation der Allgemeinmediziner. Warum sind Sie Hausarzt geworden?

Mich hat die Nähe zum Patienten und die Breite des Fachgebiets interessiert. Als ich mit dem Studium anfing, hatte ich den starken Wunsch, zu helfen. Während der Ausbildung habe ich gemerkt, dass ich mich davon immer mehr entferne. Bis ich zum ersten Mal als Arzt in einer Hausarztpraxis sass – da war dieser Wunsch wieder sehr stark da. Heute haben meine Hausarztpraxis in Konolfingen im Kanton Bern.

Der Lohn des Hausarztes ist tiefer als jener der Spezialisten, die Arbeitszeiten sind lang – der Hausärztemangel in der Schweiz kann da kaum überraschen.

Der Hausärztemangel hat verschiedene Ursachen. Der Lohn und die Arbeitszeiten sind ein Faktor, aber weder der einzige noch der wichtigste.

Woran liegt es dann?

Der Hausarztberuf fristete lang ein Mauerblümchendasein, die Vorbilder fehlten. Man hat auch nichts für die Nachwuchsförderung getan, weil man genug Ärzte hatte. Als ich 2002 mit dem Studium anfing, sagte man mir: Mach ja kein Medizinstudium, du wirst nie Arbeit finden! Man hat ausgeblendet, dass die Leute auch mal pensioniert werden. Wir sind in einem trägen System: Bis jemand in der Praxis ist, dauert es vom Studienbeginn an im Schnitt 15, 16 Jahre. Wenn der Hausärztemangel spürbar ist, dauert es also, bis man die Lücke schliessen kann, auch wenn man etwas für die Nachwuchsförderung tut – und das hat man getan, zum Beispiel beim Lohn.

Wie viel verdient ein Hausarzt heute?

Man kann nicht von Spitzenverdiensten reden, wie sie gewisse Spezialisten haben. Aber eine gute finanzielle Grundlage ist machbar. **In welcher Grössenordnung?** Das ist sehr unterschiedlich. Es hängt zum Beispiel davon ab, ob der Arzt noch Medikamente abgibt oder ein Altersheim betreut. Im Schnitt sind es etwas über 158000 Franken. Bei den Spezialisten hört man von Summen, die doppelt oder dreimal so hoch sind. **Und gleichzeitig arbeitet man als Hausarzt viel und muss ständig verfügbar sein?** Als Hausarzt mit eigener Praxis kann man selber über die Anzahl Sprechstunden und die Dauer der Konsultationen bestimmen. Bei den Notfalldiensten gibt es grosse regionale Unterschiede. In abgelegenen, ländlichen Gebieten wie dem Berner Oberland oder in den Skigebieten müssen viel mehr Notfalldienste geleistet werden, weil es hier nicht viele Ärzte gibt. Hier ist die Arbeitsbelastung gross. **Als Pfarrer muss man heute nicht mehr im Dorf wohnen, in dem man tätig ist. Wie ist das bei den Hausärzten?** Meine Frau und ich wohnen in Konolfingen, wo wir unsere Praxis haben. Aber in meinem Umfeld stelle ich fest, dass das heute oft nicht mehr so ist.

Weil man als Hausarzt quasi Allgemeingut ist und auch noch beim Einkauf von den Leuten um medizinische Ratschläge angegangen wird?

Ich erlebe das anders. Ein grosser Teil der Bevölkerung ist einfach froh, dass es Hausärzte gibt: Jemanden, zu dem man gehen kann, wenn man ihn braucht. Wenn Hausärzte heute Wohnen und Arbeiten trennen, ist ein häufiger Grund dafür, dass sie in einer Partnerschaft leben. Der andere hat ja auch eine Arbeitsstelle. Und dann gibt es noch die Kinder.



«Als ich 2002 mit dem Studium anfing, sagte man mir: Mach ja kein Medizinstudium, du wirst nie Arbeit finden»

Wie viele Hausärzte fehlen aktuell in der Schweiz?

Man schätzt, dass aufgrund der Pensionierungen in den nächsten 10 Jahren etwa 4000 Hausärzte fehlen werden. Eine Analyse der Universität Basel von 2015 zeigt: Wenn es so weitergeht, dass nur 20 Prozent der Studenten Hausarzt werden wollen, wird man in den nächsten Jahren nur jede zweite Praxis weiter betreiben können. Es braucht also deutlich mehr Nachwuchs. Glücklicherweise sehen wir aber an den Universitäten, dass das Interesse am Hausarztberuf deutlich zugenommen hat. **In der Allgemeinen Inneren Medizin ist der Frauenanteil in den letzten acht Jahren von 51 auf 64 Prozent gestiegen. Gleichzeitig hört man, dass Ärztinnen oft nach ein paar Jahren aus dem Beruf aussteigen. Verschärft die Feminisierung den Hausärztemangel?** Das wird ich entschieden zurück. Das weise ich manchmal platt als Vorwurf formuliert: Die Frauen sind schuldig, dass wir zu wenig Hausärzte haben. Wir haben mit dem Ärzterverband FMH die Daten zu den Aussteigern in den letzten 30 Jahren analysiert – und keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt.

Interview: Nadja Pastega, Dominik Balmer